

# Auerthal-Zeitung.

Wokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Behersfeld, Sachsenfeld, Schörlan und die umliegenden Ortschaften.

Er scheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
Incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Dringertlohn 1 Mk. 20 Pf.  
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postämter und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 139.

Mittwoch, den 23. November 1892.

5. Jahrgang.

## Stadtverordnetenwahl in Aue.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium die Herren  
Bäckermeister Christian Beck,  
Schneidemühlenbesitzer Emil Lauder,  
Stuhlfabrikant Christian Becker  
aus der Reihe der Anfassigen,  
Fachschildirektor Franz Dreher,  
Bankier L. Fischer  
aus der Reihe der Unanfassigen  
aus, sind aber sämtlich wieder wählbar; Herr Fischer jedoch nur als Anfassiger.  
Zur Vornahme der Neuwahlen von 3 anfassigen und 2 unanfassigen Stadt-  
verordneten wird daher als Wahltermin  
Freitag, der 25. November 1892,  
anberaumt und sind die Stimmzettel an diesem Tage in der Zeit von Vormittags 9

Uhr bis Nachmittags 1 Uhr im Sitzungssaale der Stadtverordneten persönlich vor dem  
Wahlauusschusse abzugeben.

Aue, am 12. November 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kretschmar.

Das Begehen des sogenannten „Englischen Gar-  
ten des Blaufarbenwerkes Pfannenstiel wird hier-  
mit verboten.

Niederpfannenstiel, 14. November 1892.

Die Gutsverwaltung.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 685 der Zeitungspreisliste)  
für Monat December  
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.  
Expedition der „Auerthal-Zeitung“  
Emil Hegemeister.

## Interessante Enthüllungen.

Fürst Bismarck fährt fort, hochinteressante Enthüllungen zur Geschichte des neuen Deutschen Reiches zu geben. Es ist wiederholt behauptet worden, Fürst Bismarck habe 1870 in der sogenannten Emser Depesche, welche die Vorgänge in dem rheinischen Bade zusammenfasste, sich nicht ganz genau an die Thatsachen gehalten, sondern hervorgehoben, was ihm für seine politischen Pläne am besten passte. An diese Erörterungen knüpft die nachstehende, Fürst Bismarck selbst herrührende Darlegung in den „Domb. Nachrichten“ an: „Die Vorgänge bei der Veröffentlichung der Emser Depesche sind in der Presse auf's Neue discutirt worden; dabei hat man das Verhalten des

damaligen Bundeskanzlers Grafen Bismarck häufig als eine bedenklich und tadelnswürdige Sache dargestellt. Logisch wäre daraus zu schließen, daß alle Diejenigen welche so sprechen, es lieber sehen würden, wenn der Krieg mit Frankreich überhaupt nicht geführt worden wäre. Wenn Graf Bismarck damals durch die Veröffentlichung der Emser Depesche darauf hingewirkt hat, die Franzosen bis zur vollen Uebernahme der Initiative und der Schuld an dem Kriege zu reizen, so glauben wir, daß der damalige Leiter der deutschen Politik sich hiermit um Deutschland wohl verdient gemacht hat. Wäre die französische Kriegserklärung damals nicht erfolgt, wäre der ganze Kriege unterblieben so blieb die Thatsache bestehen, daß Deutschland in einer spanischen Angelegenheit von Frankreich grundlos bedroht, in öffentlichen französischen Verhandlungen beschimpft und herausgefordert worden war, und sich vor diesen Drohungen und Beschimpfungen von seiner eingenommenen Stellung zurückgezogen hätte. Es wäre in eine ähnliche Lage gekommen, wie sie 1850 den nationalen und liberalen Politikern als das Ergebnis von Olmütz erschien. Thatsächlich wäre die Lage von 1870 aber demütigender gewesen, als die der Olmüher Zeit, weil in Olmütz Oesterreich im Bunde mit Rußland auftrat und der österreichischen Politik wirklich österreichische Interessen zu Grunde lagen während die französischen Herausforderungen 1870 rein muthwillig und handelsmäßig waren. Nur durch den gemeinsamen Krieg gegen Frankreich war

die deutsche Einheit zu vollenden. Erfolgte der Kampf nicht, so hätte Norddeutschland eine schwere Schädigung seiner nationalen Ehre und seiner nationalen Aufgaben weg und konnte sich aus der ehverletzten Lage, in die es gerathen war, nur durch Neuschöpfung vielleicht ungeschickter Kriegsfrohen retten, die nicht bloß im Auslande unverstanden geblieben oder unliebsam aufgenommen worden wären. Nicht „um den Krieg noch heißer zu entflammen, wie sich ein nationalliberales Blatt ausdrückt, sondern um demütigende Friedenssituationen und die Lahmlegung der nationalen Entwicklung zu hindern, und um diese nationale Entwicklung in den günstigen Weg gemeinsamer Kämpfe aller Deutschen gegen erneute französische Uebergriffe zu leiten, war der Krieg notwendig. Wäre er unterblieben und an seine Stelle ein saurer Friede mit, Beibehaltung der Raingrenze getreten, so wäre damit auch die junge Blüthe des Norddeutschen Bundes wahrscheinlich geknickt gewesen, ohne die Frucht der Reichs-Einigung zu bringen. Diese Enthüllung bringt die für Viele neue Thatsache, daß der Krieg dem deutschen Reiche nicht allein aufgerängt wurde, sondern auch Fürst Bismarck mit seiner Herbeiführung einverstanden war und dafür sorgte, daß die Sache nicht wieder einschliefe. Frankreich that Deutschland gegenüber den ersten beleidigenden Schritt, und der damalige Bundeskanzler Graf Bismarck war sofort entschlossen, den Krieg, der früher oder später doch einmal unvermeidlich gewesen wäre, zu führen, um seine

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Armen der Missionsstadt.

...wart  
...der fähigste,  
...ing handelte,  
...i Furcht und  
...aatsanwalt,  
...benem Rinn  
...Lächeln, ein  
...dlich trocken,  
...herr Herrschei-  
...johem Grade  
...jenn die An-  
...stättlichen  
...t denn dann,  
...re persönliche  
...Lächeln zurück,  
...chte gespannt  
...ein Gelehrter,  
...Mechanikus,  
...Theile selbst  
...Lächelten, im

Kampfe mit den furchtbaren Problemen des Hungers und der Hoffnungslosigkeit, hatte er sein Denken geschult, seinen Muth gestählt.  
Er begann:  
„Was will der Socialismus? — Er will die Gemeinsamkeit aller Produktionsmittel und die gesellschaftliche, planmäßige Regelung der Produktion im Interesse der Gesamtheit. Diese Regelung erfolgt nach dem Willen der absoluten Majorität und durch ihre erwählten Vertreter.  
Was heute eine gewaltsame Ausbeutung der Mehrheit durch die Minderheit ist, würde also morgen das Gegen-  
theil sein.  
In beiden Fällen privilegierte Gewalt, welche thut, was sie will.  
Der Socialismus würde nur einen Wechsel in der Herrschaft erreichen.  
Was will nun der Anarchismus?  
Der Anarchismus will die Abwesenheit aller Herrschaft, auch der Klassenherrschaft, welche die Menschen in Ausbeuter und Ausgebeutete scheidet.  
Alle Herrschaft gründet sich auf Gewalt. Die Gewalt aber ist ungerecht.  
Nur in der Freiheit ist Gerechtigkeit, in der Abwesenheit aller Gewalt und alles Zwanges.  
Sind die Bedingungen für alle Menschen gleich, dann ist die Grundlage zur Freiheit vorhanden.  
Der unabhängige Mensch, der nichts von der Gesellschaft fordert, als die Respektirung seiner Freiheit und der freiwillig die individuelle Freiheit des Andern respektirt als einziges selbstgegebenes Gesetz, — das ist das Ideal der Anarchie.  
Der Herr Staatsanwalt sagte, wenn diese Feindin geboren wird, so stirbt der Staat! Nun wohl, aber an Stelle der Regierung tritt die Gesellschaft, an die des

Staates die freien Vereinigungen, an Stelle der Geiege der freie Contract! Wenn keine Privilegien mehr vorhanden sind, dann erst eröffnet sich die Aussicht für den Einzelnen, den vollen Ertrag seiner Arbeit zu erlangen. Damit erfüllt sich die erste Forderung der Anarchie.“  
Karl Wittmann hatte geendet. Den bedeutenden Kopf mit dem gebräunten männlichen Gesicht und der durch viele Seitenarbeit herausgewölbten, durch die Narbe noch auffallenderen Stirn hatte er erhoben.  
Seine fanatischen, von einem schwärmerischen Feuer leuchtenden Augen suchten die seiner Richter.  
Pöblich erblickte er. Er sah im Angesichte des Staatsanwalts jenes spöttische, seicrende, mittellose Lächeln. Dieses Lächeln sprach: Du Thor, Du blöder, wahnfinniger Thor! Rede nur zu. Vor Deinen Thaten aber, das wisse jezt, werden wir uns zu schützen wissen.  
Das Lächeln entsetzte, verfolgte ihn, es umklammerte den überreizten, zu Tode erschöpften Mann mit gierigen, eifigen Krallen.  
Kraftlos sank er auf seinen Sitz zurück.  
Der Verteidiger wandte sich ab und beschattete seine Stirn mit der Hand.  
Weit hinten im Saale erhob sich dunkel und lauernd eine gebückte Gestalt. Es war der „Oberst“ aus dem Lumpenkeller, er suchte nach Marie, während er bitter vor sich hin murmelte: „Er ist verloren.“  
„Er ist verloren,“ dachte auch Marie und ihr Herz krampfte zusammen. Sie wollte sich erheben, fortzuschleichen und zurück in die Dunkelheit zu ihren Genossen tauchen, da fahnten zwei warme Hände die ihrigen mit sanftem Drucke und Grotzens schönes, thränenüberströmtes Gesicht neigte sich über sie.  
„Du bleibst bei uns, Marie,“ sagte sie mit rührender Ueberredung, „wie froh bin ich bei allem Jammer, daß ich

nationale Politik zum Abschluss zu bringen. Die französische Kriegserklärung, die für alle Deutschen eine Ueber- raschung war, war also für den Fürsten Bismarck keine aufregende, sondern eine erwünschte und herbeigesehnte Botenschaft. Nach der Gründung des deutschen Reiches hat dann Fürst Bismarck diese Politik des Krieges zur rechten Zeit freilich nicht mehr vertreten er verurteilte in einer Reichstagsrede einen Angriffskrieg beinahe gänzlich als für den Fall, daß der Erfolg von vornherein sicher war. Hätten andere Tendenzen noch Geltung gehabt, dann hätte der Dreibund nur im Sommer 1878, als in Ruß- land die Hungersnoth einbrach, loszuschlagen brauchen und der gordische Knoten der europäischen Frage wäre wahr- scheinlich heute zerhauen.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 21. November.

Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ veröffentlichten noch einen Artikel über ein zweites Interview Dr. Hans Blums mit dem Fürsten Bismarck, in welchem dieser auf die Angriffe der „Deutschen Revue“, Bismarck habe 1875 einen Krieg mit Frankreich geplant, ausführlich antwortet. Der Fürst gab zunächst seiner Ansicht Ausdruck, daß die „Deutsche Revue“ Beziehungen zum Auswärtigen Amt haben dürfte, daß aber alles, was sie vorbringe nur unrichtige Schlüsse aus falschen Behauptungen seien. Das Auswärtige Amt bewahre die vollständige urkundliche Nachweise, um die Anklagen der „Revue“ als Lügen festzunageln. Er habe einen Krieg, der anders als gezwungen und gedungen aufgenommen würde stets, als eine Rückschlüsse: erachtet und von diesem Standpunkt aus auch gehandelt. Das habe er auch 1877 bei der Luxemburgischen Frage bewiesen. — Im Gegentheil waren es Politik und der Generalstab die 1875 Krieg gegen das unbereitete Frank- reich führen wollten. Er, Fürst Bismarck, habe gornicht an einen Krieg gedacht; dazu wäre er von dem Kultur- kampf zu sehr in Anspruch genommen gewesen, und er habe sehr entschieden vom König verlangt, dem General- stab zu erklären, sich nicht in die auswärtige Politik zu mischen. Darüber seien die amtlichen Urkunden vorhan- den. Die Mitteilung der „Revue“, Bismarck habe den Herren v. Rabowit und Fürsten Gortschakoff vertraulich eröffnet, daß Deutschland einen Angriffskrieg gegen Frank- reich plane und zu diesem Zwecke die Neutralität Ruß- lands ähnlich wie 1870 erbede, zumal Rußland in der Lage sein würde, so seine Orientprojekte auszuführen be- zeichne Bismarck als vollständig unrichtig. Es würde sich sagte er, selbst nicht begriffen haben, wenn er an den Erfolg eines solchen Schrittes gedacht haben würde. Bismarck äußerte sich sodann über das Dreikaiserbündnis, und wie er den drei Monarchen stets mit Erfolg vorge- stellt habe daß sie im monarchischen Interesse gegen die Revolution unendlich viel mehr Gemeinsames zu vertei- digen hätten, als wie sie getrennt durch Einzeloberungen gewinnen könnten. Er habe dieses Bündnis für ein von Natur aus notwendigeres gehalten, als den jetzigen Drei- bund der freilich auch in seinem Bestand nicht erschüttert werden dürfe. Bismarck erwähnte dann nochmals das unbeschränkte Vertrauen, welches er bei Alexander II. be- saß und konstatierte, daß Deutschland und Kriegshetze in Rußland von dem Tage des Berliner Kongresses her- rührten. Auch der Nihilismus sei neben Polen und Ju- den ein weiterer Kriegsfeind in Rußland, doch selbst wenn Deutschland glänzend über Paphland siegt, würde es nie die Hand dazu bieten, das Reich der Polen wieder aufzurichten.

— Der Tabak kann noch mehr „bluten“ meinte schon vor Jahren Bismarck. Er berief sich dabei auf die viel höheren Tabaksteuern in andern Ländern. Gegenwärtig

kommen auf den Kopf der Bevölkerung an Tabaksteuer in den Niederlanden 5 Pfg. im Jahr, in Belgien 84 Pfg. Vereinigte Staaten 320, Oestreich-Ungarn 418, Deutsch- land 110, Dänemark 55, Schweden 91, Norwegen 159, Rußland 65, Frankreich 695, Italien 330, England 510 und in Spanien 432 Pfg. Wenn die neuen Militär- pläne in Deutschland irgend welche Kosten verursachen, dann wird es vor allem der Tabak sein, welcher bluten muß.

— Aus Christiania wird den Hamb. Nachr. gemeldet: Mit dem Hamburger Dampfschiffe ist heute, den 8. No- vember eine größere Sendung an Kaiser Wilhelm abgegangen nämlich verschiedene Leize der Walfische die während des Walfangs des Kaisers im letzten Sommer geschossen wur- den. Dem Wunsche des Monarchen zufolge wurde von den Walfischen ein Kinabaden, eine Rippe mehrere Rän- denwirbel, Barten ein aus den Blättern an den Rücken- wirbeln des Wales verfertigter Stuhl samt einer Dose mit Walbeef abgefandt. Später folgen ein Stock aus Wal- bein, das Nasenbein und ein Schulterblatt, das die Wale- rin Berg die sich während des kaiserlichen Besuchs auf der Walfängerstat on Finmarken aufgehalten hatte, mit Bildern und Emblemen von der Jagd ausschmücken soll. Endlich werden auch verschiedene Photographien vom Walfange gefandt. Alle diese Gegenstände gedenkt der Kaiser in seinem norwegischen Hause in Potsdam anzu- bringen. Dasselbst sind schon einige Bdgel und Tiere von den Jagden des Kaisers aufgestellt.

## Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

— Die Stadtverordnetenwahlen sind in naher Aussicht und noch immer ist das Publikum im Unklaren darüber, welche Männer von den verschiedenen Parteien als Stadt- verordnete gewünscht werden. Jedenfalls kommt auf die richtige Wahl alles an und wäre es deshalb recht gut, wenn nunmehr öffentliche Vorschläge geschehen würden, damit sich die Wähler über die verschiedenen Persönlich- keiten schlüssig werden können. Die Wohl der Stadt hängt von einer einsichtsvollen Vertretung ab, deshalb ist große Vorsicht und die Wahl nur ebel denkender, lokal- patriotisch gesinnter uneigennütziger Männer zu empfeh- len.

Anlässlich der Wahl und um den Parteien Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen, wird die nächste Ausgabe der Auertal- Zeitung schon Donnerstag Mittag erfolgen.

Der Jahrmart steht wieder einmal vor der Thür. An hiesigen- und auswärtigen Geschäftsleuten, die dabei sein- halten, würde wohl nicht fehlen, wünschen wir, daß diesel- ben recht gute Geschäfte machen. In Bley's Restaurant wird diesmal ein Dresdener Spezialitätentheater gastiren, die Gesellschaft „Münch“, die gewiß was Tüchtiges bieten wird, die betreffenden Künstler sind ja weit und breit als erste Kräfte bekannt.

Am 2. Jahrmartstag, Freitag, wird im „Blauen Engel“ die hiesige Stadtkapelle ein großes „Sinfonie- Concert“ mit darauffolgendem Ball geben. Das Programm ist wieder ein sehr gewähltes, wie aus dem Inseratentheile unserer Zeitung hervorgeht, auch die Soli, welche von besten Kräften vorgetragen werden. Das Concert ist mit vieler Nähe einstudirt, unsere Stadtkapelle wird dabei einmal zeigen, was sie jetzt zu leisten im Stande ist. Jedenfalls wird es ein recht genussreicher Abend, damit die Bemüh- ungen unserer strebsamen Stadtkapelle mit dem wohlver- dienten Erfolg belohnt und die Mitglieder in ihrem Stre- ben, viel und Gutes zu bieten, ermutigt werden.

Ein eigenartiger Kunstgenuss wird uns, wie aus heutigem Inserat hervorgeht, heute Dienstag und Mittwoch im Saale des Herrn Bley geboten werden; es ist Herrn

Jung, dem Besitzer der „Urbine“, welcher hier das Malheur hatte vollständig abzubrennen, ohne versichert zu sein, wie schon kürzlich gemeldet, getungen, durch Fürsprache seiner Kollegen, sowie gütiges Entgegenkommen seitens einiger Illusionsfabrikanten, einen der neuesten Illusionsapparate und zwar: „Aerolith die Luftdame“ genannt, zu erlangen. Man man nun die größten Circusse und Spezialitäten- theater gesehen haben so hat man Künstler und Künstlerin doch am Trapez oder Schwebereck die verschiedensten Ex- perimente ausführen sehen, aber dieselben Künste, sowie Fergleren, Reifenspringen, Radfahren, verschiedene Dar- stellungen und Verwandlungen, wie:

Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Blumenmädchen, Schwimmerin, Trägerin u. i. w., auch in freier Luft, aber ohne ein Netz, Trapez, Drahtseil, oder sonst dergleichen eben- so mit Leichtigkeit in freier Luft zu laufen, marschieren, so- gar mit dem Kopfe nach unten (sogen. Dedentanz), dieses alles mit eigenen Augen mit anzusehen ohne sich erklä- ren zu können, wo ist eigentlich ein Hakt oder sonst derg- gleichen, bietet gewiß einen eigenartigen Genuss und noch nie dagewesene Sehenswürdigkeit. Da dieses alles mit den feinsten Costümen u. Ausstattung geschieht, so ist Jeder- mann nur anzurathen, sich dieses neueste Kunstwerk, wel- ches hier zum ersten male gezeigt wird, mit anzusehen, und somit auch gleich etwas zu dem weiteren Fortkommen des schwer geschädigten Herrn Jung mit beizutragen.

## Aus Sachsen und Umgegend.

— Um armen Leuten Arbeit zu verschaffen, läßt Ba- ronesse Eberstein, die Besitzerin des Rittergutes Schöne- feld b. Leipzig, mit einem bisherigen Aufwand von 180000 M. den in der Nähe des Sammelbahnhofs liegenden Kohleberg ausschachten und das neue Bassin, das einen Flächeninhalt von 19106 Quadratmeter hat und von 80 eisenhaltigen Quellen gespeist wird, mit Ufermauern ein- fassen. Die Joor, das eisenhaltige Wasser des Kohleber- ges zum Baden zu verwenden, hat schon Dr. Koch, der Verfasser der Gesundheitsabtheile in der „Gartenlaube“. Er bot der Baronesse Eberstein für die umliegenden Felder 200 000 Thlr., doch kam der Kauf deshalb nicht zu Stande, weil die Sächsische und preussische Regierung einen Theil der Felder zu Bahngwecken expropriieren ließ. Aus dem beim Ausbaggern des Kohleberges gewonnenen Erzeis wird gegen Osten ein Hügel aufgeschüttet, der aufgeforschet und mit einer Restauration versehen werden soll.

— Die Königl. Kreisbauhauptschaft Zwickau bringt eine neueste Ministerialverordnung zur Kenntniss der Un- terbehörden, nach welcher das Königl. Sächsische Mini- sterium des Innern zwar zur Zeit ein Bedürfniss zur Er- weiterung der reichsgesetzlich nachgelassenen fünfständigen jonn- und festländigen Geschäftszeit im Handelsgewerbe nicht anerkennt, wohl aber eine Verlegung derselben über 4 Uhr Nachmittags hinaus als zulässig erachtet.

In Niederhohndorf bei Zwickau haben die beiden Kin- der des Fabrikfeuermanns Hertel, ein Knabe von 2 und ein Mädchen von 5 Jahren in der elterlichen Wohnung den Erstickungstod gefunden. Während der Abwesenheit der Eltern haben jedenfalls die beiden Kinder ein vor dem Ofen gelegenes Bündel Stroh angezündet. Letzte- res ist vollständig verbrannt, ein Korb von Weidenruthen und ein Waschbrett angeglüht und sind durch den ent- standenen Rauch die Kinder erstickt.

— Aus dem Vogtlande. In Jögterreien wird über große Wildarmut viel geklagt. Die Ausbeute auch auf sonst ruhig und günstig gelegenen Revieren ist gering.

— Es bleibt dabei, die Sachsen sind „belle.“ Unter einer Million Preußen sind 848 Patentinhaber, unter der gleichen Anzahl Bayern nur 482. Im intelligenten Sachsen aber kommen auf eine Million Bewohner 1730 Erfindungen.

Dich gerettet weiß. Du bleibst bei uns, ich pflege Dich, wir weinen zusammen!“

Der Präsident verkündete, daß die Urtheilsfällung am nächsten Freitag stattfinden werde.

Eine Bewegung entstand. Die anwesenden Arbeiter grüßten mit der Hand, tröstende Zurufe wurden laut.

Dann in leiser und immer stärkerem Schwellen, zuletzt in gewaltigem Brausen erscholl ihr wil- des, trotziges Lied.

„Wohlan, wer Recht und Freiheit achtet,

Zu unserer Fahne steht zu Haus!

Ob uns die Lüge noch umnachtet,

Bald steigt der Morgen hell heraus!

Ein schwerer Kampf ist's den wir wagen,

Jahlos ist unserer Feinde Schaar —“

„Der Saal ist zu räumen! Die Verhandlung ist ge- schlossen!“ rief der Präsident erregt, mit schallender Stimme.

In taktmäßigen Schritten schlugen die schweren Füße der Arbeiter auf dem Boden auf. Man sagte sich unter und indem der Zug sich durch die Enge des Ganges hi- nausbewegte, verlang der Schluß des Liedes in fürcher- lichem Ernst:

„Doch ob wie die Flammen die Gefahr

Wäg' über uns zusammenschlagen.

Tod jeder Tyrannei!

Die Arbeit werde frei!

„Marsch, marsch! Marsch, marsch! Und wär's zum Tod!

Denn un're Fahne ist roth!“

18. Im Banne der Leidenschaft.

Frau von Steinig war zurückgekehrt. Nach einigen durchdrungen, rastlosen, von Gewissensqualen und Furcht erfüllten Wochen hatte sie es gewagt, zurückzukehren und ihre Rolle als Königin der Berliner Gesellschaft wieder

aufzunehmen.

Sie fürchtete jetzt nichts mehr, denn sie sagte sich, daß die Spuren längst verwischt sein müßten. Und ihr Gemahl, der seinen kleinen Sohn nie vorher gesehen, betete das Kind an, das sie ihm entgegengebracht, und war liebens- würdig, chevaleresk und eherbediig gegen sie, wie nie zuvor.

Sie hatte ja den Wunsch, sein aussterbendes Geschlecht neu zu verjüngen, erfüllt. Auf seine Weise liebte er sie sogar, ohne daß ihn dies abhielt, sein Leben fern von ihr zu verbringen. Sie war seine Gattin, war schön, klug und in der Gesellschaft angebetet; er hatte ihrem Benehmen nie einen Vorwurf machen können. Der alte Glanz seines Hauses fand in ihr, so sagte er sich, eine würdige Ver- treterin, und die Ehre seines Namens legte er darum ge- trost in ihre Hände.

Aber es waren die schwachen, zuckenden Hände einer leidenschaftlichen Frau, deren Leben bisher ein Obdienten- derg nach Liebe schrie.

Irma stand neben der kostbaren Wiege des Arbeiterkinds und sah trauernd auf das kleine Wesen herab. Sie liebte dieses Kind mit Leidenschaft und Hingebung. Und es war merkwürdig, wie ähnlich es in seiner Schwäche und Zartheit dem verstorbenen kleinen Grafensohne w.r.

Aber während es in dessen schmalen Gesichtchen lieber- haft gezuht hatte, die kleinen, krampfhaft geballten Fäus- ten unsät und ziellos umhergefahren waren, lag über dem ruhigen, dunklen Köpfchen des andern eine zielbewußte Entschlossenheit und aus den dunklen Augen sprach ein herrliches Verlangen. Die kleinen Fäuschen lagen so energig auf den kostbaren Spitzen, daß Irma's Herz aufjuckte, wenn sie das Kind, dessen ganzes Wesen ein verdörpeter Wille zu sein schien, betrachtete.

Es stand ihr so nahe, wie nichts sonst auf der Welt

zu ihr gepost hätte.

Aber während sie noch darauf niederblickte, tropfte eine Thräne über ihre zarten Wangen. Sie erinnerte sich plötzlich daran, daß das Kind nicht ihr eigenes sei, und die alte, mart

konnte, bestel die reinsten E und ihr nur

Denn nicht n war in ihr w

Seit die B. Bruder bei E eingeführt hat

schönen Frau stüß durch ge in beider Herz

Hans war gegangen. E er seine Versp

zurückgehalten, lichkeit Irma's findes“, wie W zu verblissen.

Während ihr Gretchen im T verfiel er allm. Polengräßen du

Und noch ei zu trüben. Das wohlberechnet tr Und da sein Rechtfertigung von Gretchen's



